

Dorfkirchen

geliebt, aber akut bedroht

TAGUNG

8. September 2023

Klosterstift Marienfließ

Programm

Im Ranking um die Region mit der dünnsten Bevölkerungsdichte belegt die Prignitz mit 35 Einwohner*innen je Quadratkilometer bundesweit Platz Eins. Mit 209 Kirchen verfügt sie zugleich über eine der höchsten Kirchendichten – in nahezu jedem Dorf steht eine Kirche. Perfekte Ausgangsbedingungen, um über die prekäre Zukunft der vielerorts kaum genutzten Gebäude nachzudenken.



So kamen am 8. September 2023 rund 160 Teilnehmende zur zweiten Edition der Dorfkirchen-Tagung in die abseits, wie idyllisch gelegene Klosterkirche Stift Marienfließ in Stepenitz. Im Vorfeld der Tagung fand als Impulsgeber eine interdisziplinäre Sommerakademie mit Studierenden aus Architektur, Stadt- und Regionalplanung sowie Soziologie statt. Die Veranstaltung knüpfte an eine bereits 2021 in Prenzlau stattgefundene Tagung an.



Als Ergebnis der Prenzlauer Tagung 2021 haben die Veranstalter ein gemeinsames [Thesepapier](#) vorgelegt.

- 10.15 Uhr Registrierung
- 10.40 Uhr **Begrüßung und Eröffnung**
Frank Röger, Leiter Kirchliches Bauamt EKBO
- 10.50 Uhr Grußworte
Eva-Maria Menard, Superintendentin Kirchenkreis Prignitz
Katrin Lange, Ministerin der Finanzen und für Europa des Landes Brandenburg
- 11.10 Uhr **Sommerakademie**
Einführung
Joanna Katharina Kiefer, FAU Erlangen
Prof. Dr. Markus Tubbesing, FH Potsdam
- 11.30 Uhr Vorstellung der Ergebnisse durch Studierende
- 12.00 Uhr Mittagspause
- 13.00 Uhr **Workshops**
- Gemeinsam Weiterdenken
mit Arlett Rumpff und Bernd Neukirch,
Amt für kirchliche Dienste
- Superlative Dorfkirche
mit Hans Tödtmann, Förderkreis Alte Kirchen
Gordon Thalmann, Untere Denkmalbehörde Landkreis Prignitz
- Vernetzung und Netzwerke
mit Eva-Maria Menard, Superintendentin Kirchenkreis Prignitz
Mike Laskewitz, Tourismusverband Prignitz
- Aufgabenstellung und Zielfindungsprozess
mit Carola Ritter, Superintendentin Kirchenkreis Wittstock-Ruppin
Christian Kannenberg, Kannenberg & Kannenberg Architekten

Erste Schritte. Von der Aufgabe zum Projekt
mit Andrea Molkenthin,
Baubeauftragte Kirchenkreis Mittelmark-Brandenburg
Marc Jordi, Jordi und Keller Architekten

Finanzierungsmodelle
mit Dr. Johan Wagner, Fördermittelreferent EKBO
Tino Kotte, Kirchenkreis Barnim

Zusammenarbeiten. Methoden & Umsetzung
mit Dr. Achim Krekeler, Krekeler Architekten Generalplaner
Haiko Türk, Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum

Vom Erbe zur Verantwortung
mit Kristóf Bálint, Generalsuperintendent Sprengel Potsdam
Alexander Bothe, stellv. Superintendent Kirchenkreis Prignitz

15.00 Uhr Pause

15.30 Uhr **Plenum**
Vorstellung der Workshopergebnisse

16.00 Uhr **Ausblick**
Kristóf Bálint, Generalsuperintendent Sprengel Potsdam
Brigitte Faber-Schmidt, Abteilungsleiterin Kultur, Ministerium für Wissenschaft, Forschung, Kultur des Landes Brandenburgs (angefragt)
Christian Müller, Landrat Landkreis Prignitz (angefragt)

16.30 Uhr **Zusammenfassung und weiteres Vorgehen**
Frank Röger, Leiter Kirchliches Bauamt EKBO

16.45 Uhr Ausklang

Impressionen



Die ersten Fragen

Tagung Schon vom Format her war die Tagung zur Zukunft der Dorfkirchen eine Aufforderung zum gemeinsamen Denken, zum prozessbasierten Dialog und zur Öffnung. In acht verschiedenen Workshops und intensiven Diskussionen entwickelten die Teilnehmenden Handlungsempfehlungen und Strategien. Über die Zielrichtung herrschte Konsens: Oftmals sind die Kirchen die letzten öffentlichen Räume inmitten der Dörfer und bieten so räumliche Potentiale, um wieder Leben in der zersiedelten Ortsmitte zu etablieren. Um passende Nutzungen für den vielfältigen Gebäudebestand zu finden, ist eine einleitende Projektphase hilfreich; eine Zielfindungsphase, in der mit allen Akteuren gemeinsam die Aufgabenstellung erarbeitet wird. Klingt gut, aber wie funktioniert das konkret? Was sind die ersten Schritte?

Fragen Der erste und wichtigste Schritt ist es, sich von starren Handlungsanweisungen zu verabschieden, kurz durchzuatmen, um sich dann auf einen ergebnisoffenen Prozess einzulassen. Ziel ist es, die richtigen Fragen zu stellen, verschiedene Perspektiven unterschiedlicher Akteurinnen und Akteure einzubinden und mit Gespür für die Potentiale und Bedarfe jeder einzelnen Dorfkirche individuelle Strategien zu entwickeln. So werden aus Visionen langfristig nachhaltige Lösungen. Die Dokumentation der Dorfkirchen-Tagung 2023 wählt daher die Form eines Fragenkataloges, als Einladung und Inspiration zu gemeinwohlorientierten Gruppenprozessen.

Drucken Sie sich den Fragenkatalog aus und setzen sich zusammen, um gemeinsam über Perspektiven für die Dorfkirchen nachzudenken und zu diskutieren.

Text/Layout Tina Gebler (Krekeler Architekten)
Fotografie Berno Buff

Veranstalter: **EVANGELISCHE KIRCHE**
Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz
EVANGELISCHER KIRCHENKREIS
Prignitz

Kooperationspartner: **KREKELER**
ARCHITEKTEN GENERALPLANER



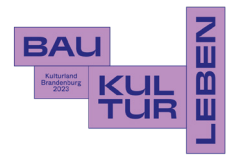
Förderer:



DEUTSCHE STIFTUNG
DENKMALSCHUTZ



Brandenburgisches Landesamt
für Denkmalpflege und
Archäologisches Landesmuseum



✚ Kirche muss sich wandeln.

Ein Plädoyer anstelle eines Grußwortes

Eigentlich nichts Neues, wenn man auf die über 500-jährige Geschichte der Evangelischen Kirche zurückblickt. Die Gründe für den Wandel sind häufig geprägt von sich ändernden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen.



Aktuell wird die Notwendigkeit der Veränderung insbesondere durch den Mitgliederschwund und die geänderten Lebensumstände hervorgerufen. Der Herausforderung der Evangelischen Kirche infolge sinkender Kirchensteuereinnahmen trifft nicht nur die Gemeinschaft und Institution selbst im Kern, sondern hat auch erhebliche Auswirkungen auf den kirchlichen Gebäudebestand. Denn wo Christen weniger werden, nimmt auch der Bedarf an Kirchengebäuden ab. Häufig sind gerade die ländlichen Regionen mit einer Vielzahl von Dorfkirchen und geringerer wirtschaftlicher Prosperität am stärksten von dieser Entwicklung betroffen. Schon jetzt steht die Anzahl von Christen in keiner angemessenen Relation mehr zu der Anzahl an Kirchengebäuden. Die

schrumpfenden Gemeinden sind den Anforderungen an den kulturell bedeutenden Gebäudebestand oft nicht mehr gewachsen.

Es ist also unumgänglich sich Gedanken über eine verantwortungsvolle, zukunftsfähige Entwicklung zu machen – kurzum, sich ehrlich zu machen. Diese Überlegungen sollten aber nie bei den kirchlichen Gebäuden beginnen, sondern immer bei der Aufgabe von Kirche, dem kirchlichen Auftrag: Was ist die Aufgabe? Welches Profil wird dafür benötigt? Wie lautet die Vision? Erst in den darauffolgenden Schritten sind die kirchlichen Gebäude in die weiteren Überlegungen einzubeziehen. Welche Gebäude werden für den kirchlichen Auftrag benötigt? Welchen Gebäudebestand kann sich Gemeinde finanziell und personell leisten? Nur so kann sichergestellt werden, dass die Gebäude kein „Selbstzweck“, sondern notwendiges Mittel zur Erfüllung der Aufgaben sind.

Die Auseinandersetzung mit dem erforderlichen institutionellen Umbau, wird dazu führen, dass eine Vielzahl von kirchlichen Gebäuden nicht mehr benötigt und auch nicht mehr finanziert werden können. Auch wenn es schwer fällt, müssen sich Kirchengemeinden langfristig von der gewohnten Nutzung oder gar von den Gebäuden selbst trennen. Für nicht mehr benötigte Pfarrhäuser und Gemeindezentren, werden sich je nach Lage, Lösungen zur Abgabe zum Beispiel im Erbbaurecht oder durch Vermietung finden lassen. Für eine Vielzahl von Dorfkirchen wird dieser Ansatz aber schwierig umzusetzen sein. Die Dorfkirchen sind Identifikationsmomente für das gesamte Dorf, sie sind die Seele und das Gedächtnis des Ortes. Diese Rolle in der dörflichen Ge-

meinschaft bietet eine Steilvorlage zur zukünftigen Nutzungsfindung. Dementsprechend betrifft die Frage nach der Zukunft der Dorfkirchen nicht nur Christen, sondern kann nur gesamtgesellschaftlich gelöst werden.

Die Dorfkirchen sind immer ein Synonym für das dörfliche Zusammenleben. Gemeinsam mit dem Dorf müssen Strategien für deren Erhalt, die Weiterentwicklung und Nutzung von Kirchen entwickelt werden. Es ist wichtig, sich Partner zu suchen, die das Gebäude mitnutzen und mitfinanzieren. Eine andere Möglichkeit besteht darin, die Gebäude zu sichern und auf bessere Zeiten zu hoffen. Den kostbaren Kulturschatz verfallen zulassen oder gar rückzubauen, kann und darf keine Option sein.

Nehmen wir uns die Zeit den Wandel aktiv zu gestalten. Gehen wir in die Kirche in unserem Ort, in unserem Dorf, erleben wir den Raum, lassen wir uns inspirieren und Ideen reifen. Lasst uns nach weiteren Interessierten und Mitstreitern suchen und ins Gespräch kommen. Vor dem Hintergrund der Realität dürfen wir jetzt kreativ und visionär sein. Die folgenden Fragestellungen dienen als erste Hilfestellung und Orientierung für den Prozess.

Dana Ratz und Frank Röger, EKBO

Die ersten Fragen.

Eine Einladung zum Diskutieren und Mitgestalten



Welche Geschichten erzählt ihre Dorfkirche?

Das Land Brandenburg zeichnet sich durch eine hohe Dichte an Dorfkirchen aus, insgesamt sind es 1400 an der Zahl. Oft sind die Kirchen die ältesten und bedeutendsten Bauwerke im Dorf. Viele gehen bis auf das Mittelalter zurück, wie ihre charakteristischen Feldsteinfassaden zeigen. Es finden sich jedoch auch zahlreiche Dorfkirchen aus späteren Stilepochen in vielfältiger Gestaltung und Materialität. Die meisten wurden von Zeit zu Zeit immer wieder umgebaut, viele Generationen haben ihre Spuren hinterlassen. Oft erzählen wertvolle Malereien und historische Ausstattung im Inneren der Gebäude die Geschichten des Dorfes. Diese können ganz alltäglich sein, denn lange Zeit waren die Kirchen der zentrale Treffpunkt im Dorf und das Archiv der Orte. Neuigkeiten verbreiteten sich am besten sonntags. Als sakrale Räume und musikalische Klangkörper sind sie zudem spirituelle und metaphysische Orte; sie geben Raum, um aus dem Alltag herauszutreten. Jede Dorfkirche ist eine kleine Schatzkiste.

Was macht Ihre Dorfkirche besonders? Welche Schätze stecken in dem Bauwerk? Was verbinden Sie persönlich mit dem Ort?

Notizen

Skizzen

Welche Rolle spielt die Kirche heute im Dorf?

Früher, da war es sprichwörtlich, die Kirche im Dorf zu lassen. Nicht übertreiben, nicht maßlos werden, sich besinnen. Sind die Dorfkirchen noch immer ein gutes rhetorisches Mittel fürs „rechte Maß“? Das ländliche Leben hat sich stark verändert. Markierten die Dorfkirchen baulich und soziokulturell lange den Mittelpunkt des Dorfes, sind sie heute zumeist geschlossen und kaum genutzt. Insbesondere in Ostdeutschland sind die Kirchengemeinden über die Jahrzehnte hinweg stark geschrumpft und mit dem Erhalt der Gebäude oft überfordert. Es reicht daher heutzutage nicht mehr, die Dorfkirchen denkmalgerecht zu sanieren und auf ihre sakrale Funktion zu beschränken. Um eine langfristige Perspektive für die Bauten zu finden, hilft es, altbekannte Denkweisen herauszufordern und zu Sprichwörtern erstarrte Selbstverständlichkeiten umzudrehen: das Dorf in die Kirche zu lassen. Schließlich lassen sich die Gebäude nur durch regelmäßige Nutzung erhalten – wenngleich es immer ein planerischer Balanceakt ist, die historischen Bauwerke an heutige Anforderungen eines gemeinschaftlichen Raumes im Dorf anzupassen.

Wie oft wird die Kirche genutzt? Welche Kapazitäten hat die Kirchengemeinde? Welche Initiativen und Vereine gibt es vor Ort? Wie offen sind Sie für eine Mitnutzung durch andere Akteurinnen und Akteure?

Notizen

Skizzen

Wie sieht das Dorfleben in Zukunft aus?

In vielen Dörfern kam es in den letzten Jahrzehnten zu einer zunehmenden Landflucht. Tante-Emma-Laden, Kneipe oder Kirche – viele solcher typischen Gemeinschaftsorte sind mit der Zeit verloren gegangen. Die Dorfkirchen, die oft im Ortskern gelegen sind, können Raum für Nutzungen einer neu zu schaffenden Gemeinschaft in den Dörfern bieten. Angesichts der Wohnungsnot in vielen Städten, dem Bedürfnis nach Natur, Ruhe und Entfaltung, zieht es viele Menschen von der Stadt zurück aufs Land. Zeitgleich bietet die Digitalisierung neue Perspektiven für das Arbeiten im ländlichen Raum.

Welche Räume gibt es bereits im Dorf? Was fehlt? Was für einen Ort braucht die Dorfgemeinschaft? Wie können Zuzügler und Alteingesessene zusammenkommen und an einem Strang ziehen?

Notizen

Skizzen

Wie schaffen wir eine funktionierende Bauherren-Struktur?

Angesichts der schrumpfenden Zahlen der Kirchenmitglieder, ist es vielerorts sinnvoll, gemeindeübergreifend weiterzudenken und andere Akteure in die Nutzungsfindung für die Dorfkirchen einzubinden. Noch bevor die Planung konkret wird, müssen möglichst viele Menschen an einen Tisch kommen, um in Stammtischen, Rundgängen oder Planspielen in den Dialog zu treten. Um einen solchen ergebnisoffenen Austausch sinnvoll voranzubringen, braucht es eine einleitende Phase zur Bedarfsermittlung. Einen moderierten Prozess, in den alle Akteure von Anfang an auf Augenhöhe eingebunden sind, um eine konkrete Aufgabenstellung auszuhandeln – Planende, Denkmalbehörden und Kirchgemeinden, Vereine, Kommunen, Kulturschaffende. Der gemeinsame Austausch stellt die Akzeptanz von allen Seiten sicher, bringt Ideen und Bedürfnisse zusammen und ermöglicht so nachhaltige Lösungen. Neben einem gemeinsamen Willen, Zeit und Kontinuität bedarf es vor allem einer Methodik. Es müssen frühzeitig Planerinnen und Planer eingebunden werden, die Erfahrung in der Moderation von partizipativen Planungsprozessen in ländlichen Regionen haben.

Wer lebt überhaupt im Dorf oder in der näheren Umgebung und hätte Interesse, einen solchen Ort mitzugestalten? Wer hat Kapazitäten, um sich langfristiger Projektarbeit zu widmen? Wer kann und sollte fachlich unterstützen? Welche Arbeitsstrukturen werden benötigt? Wie erzielen wir Verlässlichkeit, um zielorientiert gemeinsam zu arbeiten?

Notizen

Skizzen

In welcher Beziehung steht die Kirche zur Region?

In den vergangenen Jahrzehnten wurden die Dorfkirchen insbesondere auf Ebene des einzelnen Objektes betrachtet. Seit der Wiedervereinigung konnten so viele Gebäude denkmalverträglich saniert und so für die nächsten Jahre gesichert werden. Die Frage nach einer langfristigen Nutzungsfindung wurde dabei oft aufgeschoben. Eine dauerhafte und regelmäßige Nutzung ist jedoch eine grundsätzliche Bedingung für den Erhalt der Gebäude.

In vielen Dörfern fehlt es an „Kümmerern“, das heißt, Kirchgemeinden, Kulturschaffenden oder Vereinen. Kurzum: Menschen, die sich langfristig für die Bauwerke engagieren. Angesichts dieser prekären Situation hilft es, über den Einzelfall hinauszudenken und die Kirchen als größeres Phänomen zu denken. Die Gebäude stehen immer in einem Kontext, zu ihrer unmittelbaren baulichen Umgebung, zum Dorf und zur Region. Wenn wir diese zusammendenken, ergeben sich fruchtbare Möglichkeiten zu Nutzungen im Verbund und zur Vernetzung von Ideen und Partnerschaften. Anstatt in Konkurrenz zueinander zu treten, können sich die Dorfkirchen im Verbund gegenseitig bestärken.

Können benachbarte Dörfer eine übergreifende Nutzung ihrer Kirchen etablieren? Welche Verbindungen gibt es, beispielsweise durch Verkehrs-, Wander- und Pilgerwege? Welche Partnerschaften und Netzwerke sind denkbar?

Notizen

Skizzen

Was macht den Geist des Ortes aus?

Im Laufe eines breit angelegten Prozesses geht es auch darum, sich auf einen Dialog mit dem Bauwerk einzulassen. Schon seit der Antike findet sich der mythologische Begriff des Genius Loci, des Geistes des Ortes. War in der römischen Mythologie damit der Schutzgeist eines Kultortes gemeint, verband das Christentum mit dem Begriff eine spezifische spirituelle Atmosphäre. Diese sei geprägt durch die Menschen, die sich an einem Ort aufhalten oder früher aufgehalten haben – gerade in Kirchenräumen wurde schon immer erzählt, gehandelt, gefeiert, gemeinsam getrauert.

Im Laufe der Zeit wurde der Geist des Ortes als Konzept auf die Architektur und den Städtebau übertragen, wobei auch formensprachliche und materielle Qualitäten eines Ortes als prägend für die Atmosphäre angesehen werden. Der Geist des Ortes ist der Ausgangspunkt von Entwurfsprozessen, die sensibel auf den baulichen Bestand reagieren.

Was macht die Architektur und Atmosphäre Ihrer Dorfkirche aus? Wie aktivieren wir den Geist des Ortes und bringen wieder Leben in den Kirchraum? Welche Nutzungen passen in diesen baulichen und soziokulturellen Kontext?

Notizen

Skizzen

Was kann das Gebäude?

Wenngleich viele Dorfkirchen vor ähnlichen Herausforderungen stehen, sind sie doch bei genauerem Hinsehen oft sehr verschieden. So hat jede Dorfkirche ihren eigenen baulichen Charakter, ihre spezifische Geschichte und soziales Gefüge. In einem Fall handelt es sich um eine mittelalterliche Feldsteinkirche, im anderen um einen Fachwerk- oder Backsteinbau. Mal ist die Kirche in ihrem bauzeitlichen Zustand weitgehend überkommen, mal wurde oft an- und umgebaut. Die eine Kirche wurde jahrzehntelang gehegt und gepflegt, die andere ist vom Zahn der Zeit geprägt.

Hieraus ergeben sich ganz unterschiedliche Voraussetzungen, bauliche Bedarfe und Möglichkeiten für jedes einzelne Gebäude. Erst wer die ganz eigenen architektonischen Qualitäten und Herausforderungen der historischen Bauwerke versteht, kann sie sensibel weiterentwickeln. Um die richtigen Prioritäten zu setzen und gefährliche Schadbilder rechtzeitig zu erkennen, hilft es, sich gleich zu Beginn des Planungsprozesses fachliche Unterstützung durch Planerinnen und Planer zu holen, die Erfahrung mit dem Bauen im Bestand haben.

Stehen dringende bauliche Maßnahmen an, um das Gebäude zu sichern? Sind die Visionen und Ideen vereinbar mit diesem oft denkmalgeschützten und ältesten Gebäude des Dorfes? Haben wir geeignete Planerinnen und Planer, die uns beraten, um uns Chancen wie auch Risiken aufzeigen?

Notizen

Skizzen

Wie wird aus der Idee ein Bauprojekt?

Wenn sich die ersten Ideen konkretisieren, sollten die Visionen am Gebäude selbst realistisch abgeprüft werden. Bevor es an die Umsetzung geht, sollten verschiedene planerische Varianten mit Hinblick auf die Frage durchgespielt werden, welche baulichen Voraussetzungen notwendig sind und welche denkmalpflegerischen Fragestellungen sich daraus ergeben. Hierdurch lässt sich auch der finanzielle Rahmen eines Projektes klarer einschätzen.

Ausgehend davon kann dann eine konkrete und realistische Aufgabenstellung entwickelt werden, die im weiteren Prozess immer wieder überprüft und angepasst wird. Es kann auch sinnvoll sein, zunächst kleine, niedrigschwellige und reversible Interventionen, wie zum Beispiel multifunktionales Mobiliar, auszuprobieren und zu sehen, wie diese angenommen werden. Im Zuge der Vorplanung sollte auch eine Kostenschätzung und ein Zeitplan für die Durchführung erarbeitet werden. Im Regelfall bietet dies die Grundlage, um einen begründeten Förderantrag zu stellen. Hinsichtlich der Finanzierung ist dabei nicht nur die Sanierung des Gebäudes und der Räume zu beachten, sondern auch die zeitgemäße Ausstattung und die Betriebskosten.

Welche baulichen Varianten sind denkbar? Welche finanziellen Mittel haben wir? Welche Fördermöglichkeiten gibt es?

Notizen

Skizzen

Und wenn sich keine Nutzung findet?

Nicht für jede der 1400 Dorfkirchen wird es eine schnelle und befriedigende Lösung geben. Deshalb sollte man nicht in Aktionismus verfallen: Die meisten der mittelalterlichen Dorfkirchen haben schon schwerere Zeiten erlebt und dennoch mehr als 600 Jahre überdauert. Anstatt finale Lösungen anzustreben, ist es wie so häufig im Leben wichtiger, sich kontinuierlich zu kümmern.

In einigen Fällen wird man jedoch nicht umhinkommen, über eine Stilllegung oder Abgabe einzelner Dorfkirchen nachzudenken, bestenfalls an Träger, die sich den Erhalt der historischen Bauwerke als Ziel annehmen. Auch langfristige Zwischennutzungsmodelle, z.B. über das Erbbaurecht, sind denkbar. Ungeregelte Privatisierungen bergen immer die Gefahr, dass die letzten öffentlichen Räume im Dorf schlussendlich verschwinden.

Können wir uns vorstellen, dass die Kirche stillgelegt oder sogar abgegeben wird und dann nicht mehr für die sakrale Nutzung zur Verfügung steht? Wo finden die Gottesdienste dann Raum? Wer begleitet uns bei diesem Abgabeprozess?

Notizen

Skizzen